

## ALISHAH AMIRI, 50 JAHRE ALT

**«Es geht nicht um uns, meine Frau und ich sind die Alten. Es geht um die Jungen – unseren Kindern will ich ein gutes Leben ermöglichen»**



Wenn Alishah Amiri im Pausenraum der Mühle Schönenbühl ans Fenster steht, blickt er auf die Biberen, einen kleinen Nebenfluss der Broye, dem man die Bedeutung, die er für diesen Ort einst hatte, gar nicht anmerkt. Seit mehr als fünfhundert Jahren wird hier Mehl gemahlen, bis ins zwanzigste Jahrhundert mit der Kraft des Wassers. Dann wurde das grosse Holzrad durch eine elektrische Turbine ersetzt.

Alishah Amiri weiss von dieser Geschichte, und sie gefällt ihm. Er hat einen Sinn für Traditionen. Als wir ihn Ende 2020 besuchen, arbeitet er seit gut einem Jahr in der Mühle, immer vormittags bis zum gemeinsamen Essen, das jemand aus dem Team zubereitet. Nachmittags hat er Fahrstunden und Deutschunterricht. Amiri stammt aus Afghanistan, wo er, wie er erzählt, ein angesehener Geschäftsmann war, Inhaber einer Schneiderei mit mehreren Angestellten.

Doch seine Familie musste fliehen, aus politischen Gründen wie viele Landsleute. Lange hielten sich die Amiris in der Türkei auf, dann setzten sie die Flucht fort. Via Griechenland, Mazedonien, Serbien, Ungarn und Österreich gelangten sie im Sommer 2014 in die Schweiz. Heute sind der Sohn und die ältere Tochter erwachsen, 2016 ist noch einmal ein Mädchen zur Welt gekommen.

Von Stettlen, wo die Familie lebt, ist es ein weiter Weg zur Mühle, die in einem Weiler in der Gemeinde Kriechenwil liegt, an der Grenze des Kantons Bern zum Kanton Freiburg. Doch Alishah Amiri, fünfzig Jahre alt, geht den Weg täglich, er ist ein stolzer Mann, er will arbeiten. Dass er in der Schweiz noch immer keinen richtigen Job gefunden hat, obwohl er sich sosehr darum bemüht, belastet ihn. In der Mühle bekommt er, was die Sozialhilfe ihm bezahlt, und ein bisschen etwas obendrauf.

Müllermeister Daniel Struchen erkannte am ersten Tag, dass Amiri anders ist als die Klientinnen und Klienten, die sonst in die Mühle kommen: älter zwar, aber auch motivierter. Seither bemüht sich Struchen, Amiri so viel Verantwortung wie möglich zu übertragen, ihn freut, dass jüngere Mühle-Mitarbeitende in Amiri ein Vorbild sehen: Er ist nie zu spät, führt jede Arbeit zuverlässig aus.

Und trotzdem ist es auch schwierig. «Es ist traurig», sagt Struchen, als er zu Amiri ans Fenster steht und mit ihm auf die Biberen blickt, «aber du kannst nicht bis zu deiner Pensionierung in der Mühle bleiben.» Amiri nickt: «Ich weiss.» Struchen wünscht sich, dass die Mühle für Amiri noch wird, was sie für viele andere Klientinnen und Klienten schon war: ein Sprungbrett in die richtige Arbeitswelt. Er gibt die Hoffnung nicht auf, doch Covid-19 hat es nicht leichter gemacht.

Es ist zehn Uhr morgens, Znünpause in der Mühle. Immer um acht Uhr wird die Arbeit aufgenommen, man trifft sich im unteren Stock, um die Aufgaben zu verteilen. Um fünf Uhr am Nachmittag ist Schluss. Dann fahren alle im grossen Transporter zurück zum Sammelpunkt beim Westside.

Seit dem Jahr 2000 werden in der Mühle Schönenbühl betreute Arbeitsplätze für Personen ab sechzehn Jahren angeboten, die keine Arbeit oder keinen Ausbildungsplatz haben, häufig sind es Menschen mit psychischen oder sozialen Problemen. Die Mühle ist das Arbeitsintegrationsprogramm von SORA für junge Erwachsene, einer Beratungs- und Begleitungsinstitution der Burgergemeinde Bern, hier werden die Themen Tagesstruktur und berufliche Zukunft abgedeckt. Um alle anderen Themen – Wohnkompetenzen, Gesundheit, soziales Netzwerk, Empowerment, Administration – kümmern sich die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter von SORA in enger Zusammenarbeit mit den Klientinnen und Klienten.

Manche dieser Klientinnen und Klienten bleiben nur kurz in der Mühle, andere neun oder zwölf Monate.

So lange wie Alishah Amiri bleiben die wenigsten, auch das beschäftigt ihn. Zwar mag er das Handwerk und auch das Resultat: Traditionell statt industriell hergestelltes Mehl, das auf dem Markt und in Bioläden verkauft wird, an private Haushalte und Restaurants geht. Doch an anderen Tagen sind ihm die Aufgaben auch zu repetitiv.

Er sagt, er tue das hier nicht für sich. «Es geht nicht um uns, meine Frau und ich sind die Alten. Es geht um die Jungen – unseren Kindern will ich ein gutes Leben ermöglichen.»

Alishah Amiri räumt das Znüni weg, putzt den Tisch, schaltet die Kaffeemaschine aus. Dann setzt er sich hin, erzählt von der Flucht, seiner alten Heimat, erzählt von seiner Familie. Manchmal stockt ihm die Stimme, er trägt schwer an der Erinnerung. Dann lacht er wieder. Ihn freut, wie seine ältere Tochter und sein Sohn sich in der Schweiz ein Leben geschaffen haben, dass sie eine Ausbildung abgeschlossen und Freundinnen und Freunde gefunden haben.

«Es ist gut, sind wir in die Schweiz gekommen», sagt Alishah Amiri. «Und bitte schreiben Sie unbedingt, dass ich sehr dankbar bin, in der Mühle arbeiten zu dürfen. Die Menschen hier sind eine grosse Hilfe.»

*Text: Christof Gertsch*

